

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Band: 10 (1842)
Heft: 4

Artikel: Bemerkungen über die Hülfe beim Gebären der Haustiere
Autor: Stoller
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-590317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gefunden, das, was ich darüber beobachtet habe, hier mitzutheilen, und zugleich auch den Wunsch auszusprechen, daß andere Thierärzte ihre, über diese Krankheit gemachten Beobachtungen mittheilen möchten.

II.

Bemerkungen über die Hülfe beim Gebären der Hausthiere.

Von

S t o l l e r ,

Thierarzt in Urboltzweil, Et. Basel.

Durch unzeitige, un Zweckmäßige Hülfsleistung beim Gebären der Hausthiere ist schon mancher Eigenthümer um ein Stück Vieh, oder selbst um zwei gekommen, und dieses zur Zeit, in welcher er den größten Nutzen von dem Mutterthier erwarten konnte, und es ergibt sich hieraus die Wichtigkeit einer zweckmäßigen, mit Sachkenntniß ausgeführten Hülfe beim Gebären der Hausthiere. Um so auffallender aber ist es auch, daß oft dieses Geschäft ganz unwissenden, rohen Leuten anvertraut wird, die, weil sie sich etwa einmal zufälliger Weise zweckmäßig bei der Hülfe, die sie gebärenden Thieren leisteten, benommen haben, in den Ruf tüchtiger Geburtshelfer gekommen sind. Unter diesen geschieht es dann nicht selten, daß Thiere, die ohne Hülfe ganz leicht geboren haben würden, auf die ruchloseste Weise gequält werden; denn oft werden sie, zu diesen an-

gekommen, sogleich, ohne zu untersuchen, insofern die Füße vorliegen, diese mit Schlingen versehen und mit Gewalt die Geburt zu vollenden suchen. Ohne die Mitwirkung der Wehen des Mutterthieres abzuwarten, werden starke Männer an die Stricke hingestellt, um das Junge möglichst schnell aus dem mütterlichen Körper zu ziehen, und gelingt ihnen dieses nicht, so werden endlich sogar mechanische Hülfsmittel (Hebel) in Anwendung gebracht, bevor ein Thierarzt dabei zu Rathe gezogen wird. Daß unter einer solchen Hülfe das Junge fast jedesmal getödtet, das Mutterthier entweder geschädigt oder auch getödtet wird, versteht sich wohl von selbst. Schon oft bekam ich solche stark geschädigte Thiere in meine Behandlung, und schon oft wurde ich zu gebärenden Thieren gerufen, nachdem sie schon mehrere Stunden von den oben bezeichneten Helfershelfern halb und die Jungen ganz zu Tode gemartert worden waren, und wobei ich die Geburt wohl jedesmal vollendete, aber nicht jedesmal die Mutterthiere von den Uebeln, welche ihnen die rohe Behandlung zugezogen hatte, befreien konnte. Nicht selten sind mir Fälle vorgekommen, in welchen von dergleichen Hülfeleistern operirt wurde, wo gar keine Unregelmäßigkeit Statt fand, und die Natur mit Leichtigkeit die Geburt hätte zu Stande bringen können, wenn man ihr nur Zeit dazu gelassen hätte, und ich erlaube mir hier von vielen Fällen nur einen zu erzählen: Ein Viehbesitzer in der Nähe meines Wohnortes hatte eine Kuh, deren Trächtigkeit ausgelaufen war, und die an einem Scheidenvorfall litt (Beizte). Eines Tages traten Zufälle ein, die den Wehen glichen; das

Thier drängte stark, und da nach Verfluß von etwa drei Stunden die Geburt nicht vorschritt, so ließ der Eigenthümer einen benachbarten Hirten (Senn) herbeirufen, der sich nicht bloß mit Geburtshülfe beschäftigte, sondern überhaupt als Heilkünstler einen Ruf erlangt hatte. Dieser konnte nun aber mit der Hand nicht weiter gelangen, als bis zum Muttermund, der noch ganz geschlossen war, was ihm so auffallend vorkam, daß noch ein zweiter Hirte und zuletzt ein dritter hinzugerufen werden mußte. Alle drei manipulirten wechselweise, ohne etwas weiter ausrichten zu können, als, daß die hierdurch verursachte Reizung der Geburtswege und das Drängen des Mutterthieres nur noch verstärkt wurden.

Nachdem nun, nach 12 Stunden langer Arbeit, der Muttermund sich, trotz allem Zugreifen, nicht öffnen wollte, riethen die Helfershelfer zum Abschlachten, wozu der Eigenthümer sich bereit fand, und einen Metzger herbeiholen ließ. Dieser, statt die Kuh zu schlachten, erkaufte dieselbe um einen sehr wohlfeilen Preis, nahm sie zu sich in seinen Stall und rief mich herbei. Es zeigte in der That die Untersuchung, daß der Muttermund geschlossen, zugleich aber auch die Mutterscheide bedeutend gereizt, oder selbst in einem entzündlichen Zustande begriffen sei, was ich für die Ursache des heftigen Drängens betrachtete, und mich dadurch bewogen fand, dem sonst starken Mutterthier 6 ℥ Blut zu entleeren, es nebenbei mit Strohwischen reiben zu lassen, und schleimige Einspritzungen in die Scheide, so wie kalte Umschläge auf die Scham in Anwendung zu bringen. Zudem erhielt es innerlich eine Mischung aus Kampher,

Salpeter und Baldrian in Wasser. Nach etwa zwei Stunden war jedes Drängen verschwunden, das Thier ganz ruhig, es fraß, wiederkaute, verhielt sich wie ganz gesund, und zwei Tage nachher gebar es ganz leicht, ohne Hülfe zu bedürfen.

Sehr häufig sind fehlerhafte Lagen der jungen Thiere in der Gebärmutter die Ursachen zu schweren Geburten bei Hausthieren, und bei diesen wird dann auch sehr oft das Uebel durch fehlerhafte Hülfe, durch zu frühzeitiges Ziehen an den Gliedmaßen verschlimmert; es werden diese so weit in das Becken hineingezogen, daß der Kopf keinen Raum mehr findet, mit diesen einzutreten, und es hat dann der später hinzugerufene Geburtshelfer ein schwieriges Geschäft, jene zurückzubringen, und den Kopf auf sie und in das Becken zu leiten; indeß gelingt es bei einiger Gewandtheit doch fast immer, besonders wenn man die Thiere hinten hoch stellt, und wenn diese vorher nicht gar zu sehr gequält wurden, so geht, nachdem die gehörige Lage hergestellt ist, die Geburt leicht und oft in sehr kurzer Zeit, ohne weitere Kunsthülfe, von statten. Das zu frühzeitige Ziehen an den vordern Gliedmaßen, nachdem sie in die Geburtswege eingetreten sind, geschieht indessen nicht allein von den so geheißenen Quacksalbern, sondern selbst von einzelnen Thierärzten, und es mag das nicht selten ungeschickte und unpraktische Benehmen der letztern nicht wenig dazu beitragen, daß die Landwirthe nicht zu diesen, sondern zu jenen ihre Zuflucht nehmen, wenn es sich darum handelt, wer bei schweren Geburten ihrer Thiere Hülfe leisten soll.

Ziemlich schwierig sind diejenigen Fälle zu behandeln,

in welchen das Junge mit dem Hintertheil und unter den Leib geschlagenen hintern Gliedmaßen liegt, und es wird auch hier ziemlich häufig der Fehler begangen, daß man, ohne Veränderung der Lage des gebärenden Thieres, die hintern Gliedmaßen hinauf in das Becken ziehen will, was eine mühsame Arbeit ist, und wobei zudem noch das Mutterthier geschädigt werden kann. Ich lasse das letztere, um mir dieses Geschäft zu erleichtern, und ihm weniger schmerzhaft zu machen, auf den Rücken legen und darauf liegend erhalten, bis ich die Gliedmaßen in die Scheide geführt habe, was meist bei diesem Verfahren ohne große Mühe gelingt. Daß die Füße des Thieres zu diesem Geschäfte gebunden werden müssen, versteht sich wohl von selbst.

Oft findet man Mutterthiere, die lange Zeit von sogenannten, unbefugten Geburtshelfern geplagt worden, sehr abgemattet, so daß sie sich nicht mehr von ihrem Lager erheben können. Hier lasse ich den Thieren alten Wein in Verbindung mit einem gewürzhaften Mittel reichen, und denselben einige Zeit Ruhe gönnen; sie fangen dann nach einiger Zeit aufs Neue die Wehen zu verarbeiten an. Findet das letztere nicht Statt, dann bleibt freilich keine andere Wahl, das Junge muß entweder todt oder lebendig weggenommen werden (gewöhnlich ist jenes der Fall) und man verfährt dabei auf die oben genannte Weise, indem man dem Mutterthiere die Füße zusammen bindet, und es auf den Rücken, hinten hoch, vorn tief, legt, dieses, insofern nämlich noch etwas an der Lage des Jungen zu ändern ist.

Nicht selten tritt bei den Kühen, nachdem sie geboren

haben, Vorfall des Tragesackes ein, und da werden dann allerlei fehlerhafte Behandlungsweisen in Anwendung gebracht, theils um denselben zurückzubringen, theils um ihn zurückzuhalten; so bestreuen einige Quacksalber denselben mit einer reizenden Substanz mit Pfeffer &c., wodurch zwar Contraction in diesen gebracht und er vielleicht etwas leichter in seine gehörige Lage gelangt, aber auch bald wieder aus derselben durch das Drängen der Mutterthiere verdrängt wird, und dieses wohl größtentheils durch den reizenden Stoff bedingt, mit dem man dieses Organ besprengt hatte. — Ich lasse die vorgefallene und umgestülpte Gebärmutter mit lauer Milch waschen und anfeuchten, und wenn dieses geschehen, das Thier hinten so hoch, als leicht möglich ist, und vorn tief stellen, um so die Gebärmutter in die gehörige Lage zu bringen; ist aber das Thier unruhig, etwa kitzlig, so hat mir die oben angegebene Lage auf den Rücken, mit gebundenen Gliedmaßen, noch am meisten das Zurückbringen erleichtert. Bisweilen ist nicht bloß die Gebärmutter vorgefallen und umgestülpt, sondern es ist ihr auch ein Theil der Gedärme nachgefolgt, die jedoch bei gehörigem Verfahren leicht zurückgebracht werden, oft, sobald das Thier eine zweckmäßige Stellung oder Lage erhalten hat, von selbst zurückgehen, wenn man sie nur so weit in die Höhe hebt, daß sie in Folge ihrer Schwere in die Bauchhöhle zurücksinken können. So leicht indeß die Ortsveränderung des Darmkanales ausgebeffert werden kann, so ist doch das Vorfallen eines Theiles desselben eine sehr gefährliche Erscheinung; denn gewöhnlich sind große oder kleinere Gefäße zerrissen, und es

gehen Thiere, bei welchen dieses stattgefunden, an innerer Verblutung zu Grunde, oder es sind die vorgefallenen Theile so gequetscht, daß nachher Entzündung entsteht, deren Ausgang häufig Brand und Tod ist.

Die Erneuerung der Umstülpung zu verhüten, rathen Einige an, eine Blase in die Scheide zu bringen und diese aufzublasen; allein ich fand dieses nicht für zweckmäßig, es wirkt dieselbe als fremder Körper, und ruft ein heftiges Drängen hervor. Ich habe die überall bekannten Bandgeschirre, die angelegt werden, damit die Gebärmutter nicht durch die Scham nach Außen gelangen könne, viel vorzüglicher gefunden.

Gänzliche Verwachsung des Muttermundes, als Hinderniß der Geburt, ist mir nie vorgekommen, wohl aber traf ich mehrere Mal denselben sehr wenig geöffnet an, so daß man kaum mit einem Finger durch denselben gelangen konnte; auch den sogenannten Ueberwurf oder Umwälzung der Gebärmutter habe ich nie beobachtet, und ich halte dafür, daß diese fehlerhafte Lage der Gebärmutter weit ausfelterner vorkommt, als einige Thierärzte anzunehmen geneigt scheinen; vielleicht, daß oft noch verschlossener oder doch nicht genügend geöffneter Muttermund dafür genommen wird, und auch in solchen Fällen, sobald man der Natur Zeit gelassen hätte, ohne all die Manipulationen, die Statt fanden, die Geburt zu Stande gekommen wäre.

Zu wünschen wäre, die Viehbesitzer würden sich nicht mehr so häufig, als es bis jetzt Statt gefunden, an unbefugte Geburtshelfer wenden, sie selbst keine Hand bei regelwidrigen Geburten der Hausthiere anlegen, und die Thierärzte nie voreilig und unüberlegt bei schweren Ge-

burten einschreiten, und so viel als möglich dieses Geschäft der Natur überlassen; dann würden die gebärenden Thiere weniger zu leiden haben, und die Landwirthe seltener ökonomisch hierdurch geschädigt werden.

III.

Krankheit, veranlaßt durch den Genuß der Nadeln des Eibenbaums.

Beobachtet von

Bleiggenstorfer,

Bezirksthierarzt in Wiedikon, bei Zürich.

Am 20. April 1840, Morgens, ließ man mich ersuchen, in die sogenannte Scheune bei der Baldern zu kommen, oder doch für einen diesen Morgen daselbst erkrankten Ochsen etwas zu verordnen. Die wichtigsten Krankheitserscheinungen seien folgende: Diesen Morgen habe der Ochse nichts gefressen, sei in den Hungergruben sehr voll, der Mist gehe nur in geringer Menge und sehr trocken ab, er stehe mit hängendem Kopf und Ohren ganz eigenartig vor der Krippe, die Wärme an den Hörnern und Ohren sei stark vermindert; auf die Umgebungen und auf das Zurufen sei das Thier gleichgültig, und in weniger als einer Stunde zweimal umgefallen, bald aber wieder aufgestanden. Als ihn hierauf der Eigenthümer an einen Strick nahm und zum Stalle hinaus führte, damit er frische Luft athmen könne, sei er abermals zu Boden gefallen, und habe stark aus dem